

Legio Patria Nostra - Die Legion ist unsere Heimat

Autor(en): **Bonetti, Ursula**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat + MFD : unabhängige Monatszeitschrift für Armee und Kader mit MFD-Zeitung**

Band (Jahr): **68 (1993)**

Heft 1

PDF erstellt am: **07.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-713786>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

LEGIO PATRIA NOSTRA – DIE LEGION IST UNSERE HEIMAT

Von Fourier Ursula Bonetti, Mörel (VS)

Einstieg zu dieser Reise, auf die ich mich schon lange freute, bildete das Studium der Landkarte der Provence und die umfangreiche Dokumentation unseres geschätzten Referenten Ernst Herzig. Mit grossem Engagement beschrieb er den Werdegang der Légion Etrangère in Frankreich, einige der bekannten Einsätze, Führungs- und soldatische Grundsätze. Dazwischen gutgewählte ergänzende Illustrationen und über allem der Titel: LEGIO PATRIA NOSTRA.

Die Legion ist unsere Heimat. Bald sollten wir selbst erfahren, wie sehr dieser Wahlspruch auch heute noch seine Gültigkeit hat, vielleicht sogar mehr denn je. Er findet seinen Niederschlag in der gepflegten Gastfreundschaft, Kameradschaft, Erinnerung, in der ganzen Ideologie. Das Bild der Legion hat sich über Jahre hin immer wieder gewandelt. Man hatte nicht immer eine gute Meinung von der Legion, oftmals wohl zu Recht. Was wir aber kennenlernen konnten, bedurfte eines grossen Umdenkens. Am Donnerstag trafen wir die andern Reiseteilnehmer (im ganzen waren wir 20) im Bahnhof Genf. Die Bahnfahrt führte uns durch zunächst regnerisch vergangene Landschaft hinunter in den noch sonnigen und warmen Süden. Die Stunden vergingen in angeregtem Gespräch. Bekanntschaften wurden aufgefrischt, oder man lernte neue Leute kennen, die man bisher nicht angetroffen hatte. Es ging recht fröhlich zu.

Besuch im Militärmuseum

Ehe wir es uns versahen, sauste der Zug dem Etang der Berre entlang, Marseille kam in Sicht. Von dort ging es per Bus unverzüglich weiter nach Salon-de-Provence. Hier besuchten wir das Militärmuseum Musée de



Carré du Cimetière Légion Etrangère Puylobier.

l'Empéri, im eindrucklichen, sehr schön restaurierten Schloss, dem Château de l'Empéri. Ernst Herzig gab eine kurze Einführung über Geschichte des Schlosses und der Entstehung des Museums. Dann schaute jeder sein Lieblingsgebiet selber an. Bei so vielen «Spezialisten», der eine rennt zu den Uniformen, der andere mehr zu den Waffen, eine sehr gute Lösung. Ich «stürzte» mich natürlich auf die ausgestellte Marketenderin, mein Interesse gilt überall der Entdeckung, dass es auch früher schon Frauen im Dienste diverser Armeen gab. Rasch noch ins Museums-«Lädli». Auch da hat jeder so seine Spezialwünsche, vom Kleber über Bücher bis zum reinen Souvenir.

Gasthof mit Ambiance

Nun strebten wir unserer Unterkunft zu. Die Reiseleitung hatte ein originelles Hotel ausfindig gemacht, ein alter Gasthof mit viel Tradition und Ambiance mitten in der Landschaft, der dennoch den heute üblichen Komfort aufwies, damit man sich wohlfühlen konnte. Das Hotel «La Galinière» bei der Ortschaft Rousset. Einzig gerade der Reiseleiter Jürg Türler wurde Opfer eines Missverständnisses und wurde so unvorteilhaft einquartiert, dass es einem wahrhaftig leid tun konnte. Für ihn wurde so die Reise zum undankbaren Job. Er trug ja die Verantwortung für die Organisation und für uns alle, er hätte eine gute Nachtruhe verdient gehabt. Er ertrug sein hartes Los aber tapfer. Für uns wurde die Reise zum Vergnügen und zum grossen Erlebnis. Ah, und dieses Nachtesen. Ein Schlemmermahl. So etwas Originelles ist mir schon lange nicht mehr ser-

viert worden. Selbst Skeptiker gegen «Landeddspezialitäten» griffen herzlich zu und vergassen ganz, dass es «fremde Kost» war.

Anonymität der Legionäre

Der Abend schloss, wie gewohnt und erwartet, mit einer Einstimmung auf den nächsten Tag ab. Ernst Herzig vermittelte uns weiteres Wissen über die Legion heute und erklärte uns einige wichtige Verhaltensmassregeln für unsere morgige Begegnung mit Legionären und ihren Vorgesetzten. Vor allem die Anonymität der Legionäre muss absolut respektiert werden. Sie haben ihren Grund gehabt, in der Legion ein neues Leben zu beginnen, und das muss man akzeptieren.

Invalides Légion Etrangère

Am Freitag führte uns der Bus bei mildem, schönem Wetter durch die seltsame, faszinierende Landschaft der Südprovence, am Mont St. Victoire vorbei, nach Puylobier. In dieser Gegend hatten sich schon der Dichter Mistral und die Maler Cézanne und Van Gogh wohlfühlt. Hier verbringen auch die pensionierten oder kriegsversehrten Legionäre ihren Lebensabend in der Institution des Invalides Légion Etrangère. Die Kranken oder Behinderten leben in einem modernen, schönen Spitalkomplex. Die übrigen wohnen in weiteren Gebäuden. Die nicht mehr Aktivdienstleistenden arbeiten je nach Kräften und Fähigkeiten in den handwerklichen Betrieben oder in der angeschlossenen Landwirtschaft. Wir wurden von einem Kameraden empfangen, der uns zunächst eine informative Tonbild-



An vielen Orten in Frankreich appellieren Werbeplakate der Fremdenlegion an die Männlichkeit und Abenteuerlust.

Foto von Peter Eggenberger, Zelig (AR)

schau zeigte über die Institution des Invalides. Danach besuchten wir das eigene kleine, mit viel Liebe eingereichte Museum. Mit Stolz wies der Führer auf dieses oder jenes hin und freute sich an unserem Interesse. Ein Rundgang durch die Werkstätten der Töpfer, Buchbinder, Schlosser und Schreiner gab uns einen Eindruck in vielseitige Arbeiten.

Schweizer Dialekt

Wir unterhielten uns auch mit den Legionären an ihrem Arbeitsplatz. Fragen über ihre Tätigkeit wurden alle gern beantwortet. Fragen zur Person des Legionärs waren tabu. Dennoch «verriet» der eine oder andere seine ursprüngliche Herkunft, indem er spontan Deutsch oder gar Schweizer Dialekt sprach, aber das kam dann ganz von ihm aus. Ein Funkeln in den Augen, dass es trotz überzeugter Zugehörigkeit zur Legion auch wieder einmal schön war, die «alte» Sprache zu hören, entging uns nicht. Die Institution erhält keine Subventionen vom Staat. Sie ist selbsttragend. Die Einnahmen stammen aus dem Verkauf ihrer handwerklichen Erzeugnisse und der Produkte der Landwirtschaft. Hier wird eine Menge Geflügel aufgezogen, Weihnachts-Truthähne zum Beispiel, aber auch andere Tiere wie Wildschweine. Kühe werden keine gehalten, da sie in der Haltung sehr anspruchsvoll sind und die meisten der Legionäre keine bäuerliche Ausbildung haben. Hier muss aber jeder alles machen können, deshalb beschränkt man sich auf «pflegeleichte» Tiere. Auf einer Wiese grasen friedlich einige Pferde; sie erhalten hier das Gnadensbrot. Ihre Meister, Offiziere der Legion, sind gestorben. Den Pferden gönnt man auch noch einen ruhigen Lebensabend. Besonders erwähnenswert sind die eigenen Rebberge, die Domaine du Général, deren Trauben einen erlesenen Wein ergeben.

Keine Einsamkeit

Einsamkeit wie bei uns bei alten Leuten gibt es hier nicht. In der Legion wird niemals jemand im Stich gelassen. Hier haben sie wirklich eine Heimat gefunden, jeder macht noch, was er kann, die grosse «Familie» der Legionäre hält sie zusammen, bis sie in die grosse Armee abberufen werden. Der Wahlspruch der Legion kommt hier in Puylobier auf ganz besondere Art zum Tragen. Jeder ehemalige Legionär hat das Recht, unter einigen wenigen Bedingungen seinen Lebensabend hier zu verbringen. Auch hier gibt eine schöne, grosse Boutique, welche die Erzeugnisse aus der Institution verkauft.

Viele von uns kauften Kassetten von den Regimentsspielen der Legion. Ich vermute, wir wollten doch alle die einzigartige Marschkadenz von 88 Schritten in der Minute ausprobieren, ein Marschtempo das für die Legion charakteristisch ist und nirgendwo sonst vorkommt.

Dass diese Reise völlig unbeabsichtigt auch noch zur kulinarischen Reise wurde, verdanken wir dem Umstand, dass es in der Legion generell sehr gut zu essen gibt, jedenfalls an den festen Standorten. Welch ein ausgezeichnetes Mittagessen wurde uns in Puylobier, nach einem Aperitif mit originellen Häppchen, Schnittchen mit Ei und/oder Blutwurst belegt, serviert. Dass Blutwurst, «Boudin», in der Legion eine sehr wichtige Rolle spielt, merkten wir bald. Bevor wir das lukullische Mahl begannen, forderte uns unser

Gastgeber, Major Pierron, Kommandant der Institution des Invalides, auf, mit ihm einen schönen Brauch der Legion zu pflegen: «*Faire la poussière*». Stehend, mit dem Glas in der Hand (es darf nur wenig Wein enthalten), sangen wir zusammen das traditionelle Lied der Legion «*Le Boudin*». Schade, dass wir nicht vorher auf die Durchführung dieses Tischbrauches aufmerksam gemacht worden waren. Wir hätten besser gesungen. Das Lied war nämlich ebenfalls in unserer Reisedokumentation enthalten. Die Stimmung war trotzdem einmalig.

Kasernenton wenig gefragt

Mir ist aufgefallen, mit welcher Selbstverständlichkeit die anwesenden Legionäre ihre Aufgaben erfüllten, auch in Anwesenheit ihres Kommandanten und dessen herziger Frau. Das Verhältnis Vorgesetzter-Untergebener schien auf einer guten Basis zu funktionieren.

Multinationale Truppe mit zweifelhafter Vergangenheit;

Mehr als eineinhalb Jahrhundert französische Fremdenlegion

Von Peter Eggenberger, Zelig (AR)

Nach der Unabhängigkeit Algeriens als letzter grosser Kolonie Frankreichs im Jahre 1962 wurde die Fremdenlegion zu einem grossen Teil ins Mutterland verlegt. Damit hielten im legendären Söldnerheer verschiedene Neuerungen Einzug, wie etwa der beidseits kündbare Vertrag im Verlaufe der ersten sechs Monate der fünfjährigen Dienstzeit. Dies schaffte Distanz zur anrüchlichen Vergangenheit. Die Einsätze am Golf sowie unlängst auch Zaire liess die Legion als multinationale militärische Feuerwehr erneut ins Rampenlicht rücken (Dez 92 in Somalia).

Durch ein Dekret von Bürgerkönig Ludwig Philipp wurde 1831 die Legion ins Leben gerufen. Oberst Christoph Anton Stoffel aus Arbon kommandierte in den ersten Jahren diese Truppe. Mit der Legion führte Frankreich die Tradition der für das Land Kriegsdienste leistenden Ausländer weiter.

Ausgemusterte, die Bewohner von Dörfern und Städten verunsichernde Soldaten und vorab der Bedarf neuer Truppen im Zuge der kolonialen Expansion auf dem Territorium des heutigen Algerien führten vor etwas mehr als 160 Jahren zur Gründung der Fremdenlegion. Der Anteil der Nationalitäten war seit jeher ein Abbild der jeweiligen politischen und wirtschaftlichen Lage in Europa. Waren es nach dem Ersten Weltkrieg Deutsche und von der Revolution vertriebene Russen, so traten 1939 spanische Republikaner in grosser Zahl in die Legion ein. Nach Ende des Zweiten Weltkriegs sorgten erneut vorwiegend deutsche Staatsangehörige für ein Schliessen der lückenhaften Reihen. Dazu gesellten sich ständig Söldner aus wirtschaftlich schwachen Regionen Europas. Ebenfalls stark beeinflusst wurde die Zusammensetzung der Mannschaften-

bestände durch die Ereignisse in Ungarn (1956) und in der damaligen CSSR (1968). Obschon die Legion seit der Unabhängigkeit der früheren Kolonien und der damit verbundenen Stationierung im Mutterland viel von ihrer einstigen Anziehungskraft verloren hat, bestehen auch heute keine Rekrutierungsschwierigkeiten. Die gründlichen Selektionskriterien lassen den Grossteil der zwischen 17 und 40 Jahre alten Bewerber zurückweisen, die heute zu einem guten Teil aus Frankreich selbst stammen.

Klare Führung, aber sehr höflicher Ton. Jeder wusste, was er zu tun hatte, in diesem Fall der Service, alles klappte und schien gerne gemacht zu werden. Beeindruckend. Kein Kasernenton und kein Schlendrian aus falsch verstandener Kameraderie. Nach dem Essen richtete Jürg Türler einige spontane und herzliche Worte an Major Pierron und dessen Frau, die uns ebenfalls Gesellschaft leistete. J Türler überreichte den beiden kleine Geschenke aus der Schweiz und dankte für die Gastfreundschaft und für die gebotene Möglichkeit, die Legion besser kennen und verstehen zu lernen. An Wein wurde nicht gespart. Uff! ein Königreich für ein Mittagsschlächchen unter den Oliven. aber nein. Es ging weiter zum Friedhof, zum Carré du Cimetière Légion. Einen Moment der nachdenklichen Stille und Andacht an den Gräbern der gefallenen Kameraden der Legion waren wir uns und unseren Gastgebern schuldig.

bestände durch die Ereignisse in Ungarn (1956) und in der damaligen CSSR (1968). Obschon die Legion seit der Unabhängigkeit der früheren Kolonien und der damit verbundenen Stationierung im Mutterland viel von ihrer einstigen Anziehungskraft verloren hat, bestehen auch heute keine Rekrutierungsschwierigkeiten. Die gründlichen Selektionskriterien lassen den Grossteil der zwischen 17 und 40 Jahre alten Bewerber zurückweisen, die heute zu einem guten Teil aus Frankreich selbst stammen.

Dienst nach Reglement statt Abenteuer

Nach wie vor sind Anmeldungen für einen Legionseintritt bei jedem Gendarmerieposten möglich. Waren früher die nordwestalgerische Stadt Sidi Bel Abbés und umliegende Orte wichtige Legionszentren, so erfüllt heute die nahe Marseille gelegene Kleinstadt Aubagne diese Funktion. Die eigentliche Basisinstruktion wird im südfranzösischen Castelnau vermittelt. Dann erfolgt die Zuweisung an eines der verschiedenen Regimenter, wo die Legionäre statt mit dem grossen Abenteuer vorab mit Dienst nach Reglement (Paraden, Wacheschieben, Ausbessern von militärischen Anlagen usw) konfrontiert werden.

Tradition verhindert Auflösung

War die Legion während des Indochina- und Algerienkrieges (1947–1954 bzw 1954–1961) ein nie in Frage gestellter Machtfaktor (Bestand bis max 40 000 Mann), so drohte der Söldnertruppe nach dem gescheiterten Putsch der aufständischen Generalität in Algier im Frühjahr 1961 die Auflösung. Letztlich aber siegte die Tradition, der bisher auch die legionsfeindliche Haltung der korsischen Bevölkerung (auf der französischen Mittelmeerinsel befinden sich seit dem Auszug aus Algerien Einheiten der Legion) nichts anhaben konnte. Im Gegenteil, bewarben sich doch in der nachkolonialen Zeit über vierzig Städte um die Stationierung von Legionären, deren im Vergleich zu den übrigen Armeeingehöri-gen recht grosszügig bemessener Sold ein nicht zu unterschätzender Wirtschaftsfaktor darstellt. Noch immer also bilden die Träger der «*Képi blancs*» am Nationalfeiertag (14. Juli) die vielapplaudierte Attraktion der grossen Militärparade im Herzen von Paris. Und angesichts der fast unveränderten traditionalistischen Haltung der Franzosen, aber auch der erfolgreichen punktuellen Einsätze in verschiedenen Interessengebieten der «*grande nation*» scheint die Zukunft der heute etwas über 7000 Mann umfassenden Legion vorerst gesichert.



Rechnete man nach der Machtübernahme durch die Sozialisten (1981) mit einer Auflösung der Fremdenlegion, so verlässt sich heute auch Staatspräsident François Mitterand auf seine multinationale Söldnertruppe.

Strenge Auswahl

Nach einem herzlichen Abschied ging die Fahrt per Bus weiter nach Aubagne, ins Quartier Viénoit, wo das Premier Régiment Légion Etrangère stationiert ist. Hier sahen wir eine moderne Tonbildschau über die Légion, wie sie heute ist. Auswahlverfahren, Aufnahme der Freiwilligen, Schulung, Aufgaben, Einsatz, Karriere. Das Vorurteil, die Legion setze sich aus Kriminellen zusammen, die sich einer Strafe entziehen wollen, muss man begraben. Heute sind die Auswahlkriterien sehr streng, in jeder Hinsicht. Nur zirka 20 von 100 Bewerbern werden angenommen. Daraus ist nach dem Krieg eine Elitetruppe entstanden, auf die Frankreich stolz sein kann. Bewaffnung und Ausrüstung sind dieselben wie in der übrigen französischen Armee.

Auch Viénoit hat sein Museum, auf das alle sehr stolz sind. Die neusten Stücke stammen aus dem Golfkrieg. Wir haben hier viel dazu gelernt. Einige kaufen sich in der Boutique ein grünes Béret, die Farben der Legion sind rot und grün, oder sogar ein Képi blanc, die bekannte Kopfbedeckung des Soldaten der Legion (Uof tragen schwarze Képi), als Sympathiekundgebung sozusagen. Dann waren wir Gäste der Legion in der «Messe des sous-officiers». Zuvor waren wir noch an der Bar gesessen, mitten unter Uof, deren Dienst gerade beendet war und die sich ein Bierchen genehmigten.

Wie Pech und Schwefel

Uns fiel auch in Viénoit die grosse Disziplin auf und der höfliche Ton untereinander. Wir sahen keine unzufriedenen, mürrischen Gesichter, obwohl der Dienst bestimmt sehr viel strenger und härter ist als bei uns. Zwar im Dienst, sind die Legionäre hier eben «zu Hause», in ihrer Heimat. Selbst die ehemaligen Legionäre, die den Weg in ihr ursprüngliches Land wieder gefunden haben, pflegen noch Kontakt mit ihren Kameraden, feiern Gedenktage und veranstalten Treffen. Die halten zusammen wie Pech und Schwefel, das ist bewundernswert. Eine Zusammengehörigkeit unter einem Motto, das uns oft fehlt, trotz allen blumigen 1.-August-Reden.

Pflege der französischen Küche

Zurück zum Essen, fast können wir nicht glauben, dass an diesem Tag auf dem Waffenplatz die Legionäre dasselbe essen, wie auch mittags die Pensionäre in Puylobier dasselbe Gericht assen wie wir. Sie verstehen nicht nur das Kriegshandwerk, sondern auch noch die Pflege der französischen Küche. Wohl, da kann man als Fourier nur noch ungläubig den Kopf schütteln und sich noch ein Stückchen Käse zum Nachtisch geben lassen. Wie die Glace in die frisch gebackenen Brühteig-Kugeln gelangte, wird mir immer ein Rätsel bleiben, und dann noch heisse Schokolade darüber. (Vielleicht haben sie doch auch Pflichtkonsum?) Wie dem auch sei, spät gelangten wir ins Hotel zurück. Noch lange sasssen wir im Garten in der lauen Abendluft und sprachen eingehend über alles Gesehene, Erfahrene, Erlebte.

Die Truppe im Felde nicht erlebt

Da sich irgendwo Schwierigkeiten in der Organisation ergeben hatten, musste schon in der Vorbereitung der vorgesehene Tag mit der

Der ehemalige Legionär aus dem Kanton Appenzell (AR)

Wer hätte geglaubt, dass der ehemalige Fremdenlegionär Peter Eggenberger, Jahrgang 39, nach langen «Ausland- und Wanderjahren» sich noch zum Primarlehrer und Logopäden ausbildete und heute als freier Journalist und Mundart-schriftsteller in Ehren und Würden der Gesellschaft steht. Er absolvierte nach 5 Jahren Fremdenlegion in Algerien problemlos und diszipliniert die Rekrutenschule in der Schweizer Armee und erfüllte die regulären Militärdienstpflichten ohne Tadel bis zum Ende der Wehrpflicht. Peter Eggenberger von 9429 Zelg (AR) ist bereit, sich für ein interessantes und unterhaltsames Referat über das Söldnerwesen zur Verfügung zu stellen. Ho

Truppe im Feld (Garnison Nîmes) gestrichen werden. Wir bedauerten das sehr. Das hätten wir jetzt erst recht gern erlebt. So dauerte unsere Reise auch nur vier statt fünf Tage. Der Samstag war einem anderen militärischen Thema gewidmet. Den Morgen verbrachten wir auf einer informativen Bootsfahrt im Marinehafen von Toulon. Nicht nur französische Kriegsschiffe lagen hier vor Anker, sondern auch amerikanische. Toulon war früher stark befestigt. Eine Stadtrundfahrt und ein Rundgang auf dem einheimischen, bunten Provence-Markt unter charmanter Führung beendeten den Vormittag. Wir landeten im Restaurant L'Atalante am Hafen, wo wir uns eine heisse Paëlla, die selbst überzeugten Skeptikern das Wasser im Mund zusammenlaufen liess, schmecken liessen.

Eine Lektion Kriegsgeschichte

Am Nachmittag trug uns eine Kabinenbahn auf den Hausberg von Toulon, den Mont Faron, hoch über der Stadt gelegen. Auf dem Gipfel ist das Musée mémorial du Débarquement en Provence. Es gedenkt der «Invasion» in der Provence am 15.8.1944. Divisionär Wermelinger erklärte kurz die damalige Situation und die Gründe dieser Kämpfe und der Landung bei Toulon. Auch hier hatten viele Legionäre, aus Afrika herkommend, gekämpft. Im Innern des Monuments ist ein Museum eingerichtet. Auf dem Plänchen mit «Reliquaire» bezeichnet, und genau das ist auch damit gemeint. Mittels eines breiten Panoramas mit zum Kommentar eingeblendeten Bildern und Signaturen wurden uns die ganzen Geschehnisse vom August 1944 nochmals vor Augen geführt.

Auch diesen Tag beschlossen wir im Garten und später an der Hotelbar mit der Pflege der Kameradschaft. Es gab noch soviel zu reden. Einige von uns hatten herausgefunden, dass ein Angestellter vom Hotel ein ehemaliger Legionär war. Der liess sich ins Gespräch einbeziehen, interessierte sich lebhaft für unsere Reise und erzählte freiwillig, und erzählte und sang... Ich hab's leider verpasst. Es soll hochinteressant gewesen sein. Aus erster Hand sozusagen. Und Jürg Türlér hatte endlich ein standesgemässes Zimmer erhalten!

Letzte Eindrücke von Marseille

Der Samstag begann mit den auf solchen Reisen üblichen Demob Arbeiten. Pünktlich verliessen wir «La Galinière». In Marseille erwartete uns eine herzige Fremdenführerin, die sogar gut Deutsch sprach, zur grossen Stadt-

rundfahrt. Ich hatte mir Marseille immer als schmutzige Stadt vorgestellt, um die man besser einen Bogen macht. Ich wurde eines Besseren belehrt. Ich war überrascht von dieser Stadt. Weniger gefiel mir die Wallfahrtskirche «Notre Dame» auf dem Hügel, das Wahrzeichen der Stadt. Aussen imposant, innen eng, nichtssagend, kitschig. Und die Kleber und die Ansichtskarten sind hier oben auch zu teuer. Sie nehmen es von den Lebenden. Puh. An solchen Orten ist mir Religiosität immer suspekt. Lieber hinaus an die Sonne, ein letzter Blick über das, man staune, dank grossen Bemühungen des Bürgermeisters, der Kläranlagen bauen liess, saubere Mittelmeer. Am Bahnhof stellt Jürg Türlér fest, dass die Truppe komplett ist, was ihn ausserordentlich beruhigt. Der vermisste Pass einer Teilnehmerin wurde während der Fahrt auf der Toilette, zwischen Wand und WC-Deckel, wieder gefunden, und der Wespenstich, den Dr Bosshard beim Genuss eines sehr süssen Desserts bekommen hat, blieb glücklicherweise auch ohne grosse Folgen, dank dem raschen Handeln unserer vorzüglichen Reiseleitung.

Vorurteile abgebaut

Wir können einsteigen. Jeder nimmt noch ein feines Lunchpaket in Empfang, und der Zug trägt uns unaufhaltsam gegen Norden. Langsam wird es still in den Abteilungen. Reisen mit Ernst Herzig sind immer anstrengend. Er forderte uns recht, wir haben aber auch davon profitiert. An dieser Stelle möchte ich den beiden Reiseleitern Ernst Herzig und Jürg Türlér herzlich danken für die gewiss aufwendige und ausgezeichnete Organisation. Diese Reise hat dazu beigetragen, viele Vorurteile gegen die Fremdenlegion abzubauen und eine Truppe kennenzulernen, die heute unsere Bewunderung verdient. Dass wir wieder in der Schweiz waren, konnten wir daran erkennen, dass eine Menge liederlich gekleideter Soldaten die Bahnhöfe bevölkerte. Vive la Légion! Oder doch zumindest deren Disziplin. ☒

AUFFASSUNGEN ÜBER DIE ARMEEFUNKTIONEN DER ZUKUNFT

Die gefühlsmässige Verlagerung der zukünftigen Armeefunktionen in dem «zivilen» Bereich ist sehr stark ausgefallen:

- 80% der Schweizer (88% der militärischen Kader!) sehen einen wahrscheinlichen Armeeeinsatz bei Naturkatastrophen.
- Nur noch 45% nennen den «klassischen» militärischen Konflikt (70% bei den UOF/OFF – nur 33% der jüngeren Generation).
- Schutz vor unerwünschter Einwanderung bietet die Armee 95 für nicht weniger als 35% der Schweizer.
- Auch Ordnungs-/Polizeifunktionen sehen 30% der Befragten als Armeeaufgabe.
- Bloss 20% denken an Auslandmissionen der Armee zu friedenssichernden Zwecken.

Erhebungen DemoSCOPE